

# Eine Revolution im Zeichen der Aufklärung

Von Dieter Grillmayer

---

*Liberal möchte bald einer sein, doch was das eigentlich ist, wissen heute die wenigsten. Eine Vergewisserung darüber scheint aber umso notwendiger, als der freie Staat und die freie Gesellschaft heute ohne das liberale Erbe aus der bürgerlichen Revolution zur bloßen Kulisse würden, hinter der sich ganz anderes vorbereitet. Die bürgerliche Gesellschaft, soweit damit ein geschichtshaltiger Begriff verbunden wird, ist vergangen, daß wir auch heute das Wort „bürgerlich“ verwenden, deutet nur die geistige Verlegenheit an. Der geistig-moralische Fortschritt aber, den sie bedeutet, ist unentbehrlich, wenn nicht alles wieder in Dunkel, Unterdrückung und Fanatismus enden soll.*

Univ.-Prof. Dr. Gerhard Stourzh, 1974

Wie Kriege sollten Revolutionen die ultima ratio sein, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft sind. Aber während beim Krieg der Sieg – nach einem Wort von Clausewitz – durch nichts zu ersetzen ist, können Revolutionen längerfristig auch dann als erfolgreich gelten, wenn sie zunächst einmal scheitern, und umgekehrt, zunächst erfolgreich sein, aber letztlich scheitern. Für diese beiden Fälle stellen die Bürgerliche Revolution von 1848 und die Bolschewiki-Revolution von 1917 gute Beispiele dar. Ein weiterer Indikator ist die geistesgeschichtliche Entwicklung schlechthin und ob die revolutionären Ideen dazu angetan sind, eine Hochkultur weiterzubringen oder ob sie eine Dekadenzperiode einläuten. In diesem Zusammenhang ist vor allem die sogenannte 1968er-Revolution kritisch zu hinterfragen. Das alles näher auszuführen ist der wesentliche Inhalt dieses Aufsatzes.

Die europäische Geistesgeschichte der Neuzeit ist vom sanften Einfließen bis zum stürmischen Vordringen diesseitig-rationaler Sichtweisen in eine ursprünglich durch und durch christlich-mystisch-dogmatisch geprägte Kulturlandschaft gekennzeichnet. Humanismus, Renaissance und Reformation bereiteten dem englischen Empirismus, dem französischen Enzyklopädismus und der deutschen Aufklärung den Weg, für die Immanuel Kant 1784 den „mündigen Bürger“ und den Wahlspruch „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ kreiert hat.

Eine wichtige Folge dieser Entwicklung der europäischen Hochkultur war übrigens auch die grundlegende Erkenntnis, dass zwischen Religion und Politik, zwischen transzendenter Wahrheit und politischer Richtigkeit zu unterscheiden ist. „Europa hat diesbezüglich ein Niveau erlangt, das andere Kulturen, insbesondere der Islam, nicht erreicht haben“ (Rudolf Burger in profil 7/06). Soviel zur Doktrin, an Kulturen könne kein Wertmaßstab angelegt werden.

In der Philosophie ist das aufklärerische Denken in den Deutschen Idealismus, in der Politik in den Liberalismus und insbesondere in die im Gefolge der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege das ganze deutsche Volk erfassende Freiheits- und Einigungsbewegung eingegangen. Ein markantes Produkt dieser Bewegung war die Jenenser Urburschenschaft, der bald weitere Gründungen, z. B. in Berlin, Gießen und Heidelberg, folgten. Die von den Burschenschäftlern zu Ende des Wartburgfestes 1817 ausgearbeiteten „Grundsätze und Beschlüsse“ bilden die erste parteiprogrammatische Zusammenstellung der Leitgedanken des politischen Liberalismus im deutschen Kulturraum. Sie enthielten die Forderung nach einem Verfassungsstaat mit Öffentlichkeit der Rechtspflege und Gleichheit vor dem Gesetz ebenso wie die Abschaffung von Geburtsvorrechten und Leibeigenschaft

sowie die Reklamierung persönlicher Freiheitsrechte wie Bekenntnis-, Rede- und Pressefreiheit.

Ausdrückliche Erwähnung verdient, dass diese Freiheiten nicht nur im Zusammenhang mit einem zu gründenden deutschen Nationalstaat, sondern für alle Menschen und Völker reklamiert worden sind. Zeugnis dafür gab das Wehen der polnischen Fahne beim Hambacherfest 1832 als Ausdruck der Solidarität mit den gegen die russische Unterdrückung kämpfenden Polen ebenso wie die Zustimmung zum Freiheitskampf der Italiener und Ungarn gegen Habsburg im revolutionären Wien von 1848. Ja, für die Oktober-Revolution bildete die Sympathie mit den Ungarn sogar das auslösende Moment, indem das gegen sie in Marsch gesetzte Grenadierbataillon Richter am Ausrücken gehindert wurde.

Es brauchte gut dreißig Jahre, bis der durch das System Metternich unterdrückte Freiheitswunsch bzw. der darüber aufgestaute Unmut in der Bürgerlichen Revolution von 1848 zur Entladung kam. Nach den spontanen Revolten im März, wiederum nach französischem Beispiel, und den Wiener Mai-Unruhen, die zur Einberufung eines ersten österr. Parlaments führten und mit der Bauernbefreiung den einzigen unmittelbaren Erfolg zeitigten, nahm die Revolution im Oktober, zumindest in Wien, ihr blutiges Ende. Das hat die Aufständischen bei vielen vormaligen Sympathisanten diskreditiert, wie etwa bei Franz Grillparzer, und den jungen Kaiser Franz Josef dazu verleitet, es noch einmal mit der alten Ordnung zu versuchen.

Angesichts der Vorbilder eines schon längst demokratisch regierten England, eines – vom kurzfristigen konstitutionellen Kaiserreich unter Napoleon III. abgesehen – republikanischen Frankreich und eines protestantischen Preußen sowie aufgrund außenpolitischer und militärischer Misserfolge konnte aber auch die katholische Habsburgermonarchie dem Freiheitsdrängen ihrer Völker und Bürger nicht ewig standhalten. Es waren die geistigen Nachfahren der Urburschenschafter, die Revolutionäre von 1848 und ihre aufgeklärt erzogenen Kinder, welche zwischen 1867 und 1879 als Deutschliberale das 1817 auf der Wartburg entworfene Programm in Österreich verwirklichten. Von den erst später groß gewordenen Christlichsozialen (heute ÖVP) und Sozialdemokraten wird gerne verdrängt, dass unser Staat auch heute noch auf den gesetzlichen Fundamenten ruht, die damals von der Partei der Deutschliberalen gelegt wurden.

Dieser geraffte historische Diskurs belegt den kulturellen Hintergrund, den geistig-sittlichen Gehalt sowie Länge und Umfang der Vorgeschichte der Bürgerlichen Revolution ebenso wie ihren Erfolg, der jedem Bürger auch heute noch vor allem in Form der persönlichen Freiheit, sein Leben – im Rahmen des Rechtsstaates – nach eigenem, individuellem Entwurf gestalten zu können, zugute kommt.

Die Unterschiede zu den beiden anderen bereits genannten Revolutionen sind evident. Während sich der politische Liberalismus allmählich und in vielen Köpfen entwickelte, beruht die russische Revolution von 1917 auf den Schriften einiger weniger Schreibtischtäter, denen humanistische und aufklärerische Motive zwar nicht abgesprochen werden können, deren Lehren aber nicht praxistauglich sind. Spätestens bei Gründung der Frankfurter Schule, welche die politisch-ökonomischen Theorien eines Karl Marx mit Sigmund Freuds gewagten Spekulationen kombinierte, hätte ein kritischer Blick auf die gesellschaftlichen Zustände im Sowjetstaat genügt, um den Irrtum zu erkennen. Es war ebenso irrational wie folgenschwer, dass ein beträchtlicher Teil der europäischen Intelligenz das nicht getan hat bzw. den durch die menschliche Natur vorgegebenen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis nicht wahr

haben wollte, sodass der Neomarxismus der Frankfurter Schule der sogenannten 1968er-Revolution Pate stehen konnte.

Im Unterschied zu 1848 und 1917 war 1968 vor allem keine revolutionäre Situation gegeben, was ein damaliger Student als Zeitzeuge zumindest für Wien beschwören kann, es fehlte sowohl die Vorgeschichte als auch die aktuelle Repression. Dieser Aufstand gegen die Staatsmacht war eher ein Zufallsprodukt, ausgelöst durch einen Arbeitskampf in Frankreich mit begleitenden Studentenunruhen, die über die Streikwelle hinaus andauerten, weil das saturierte Bürgertum dafür Beifall klatschte, dass es in Paris endlich wieder einmal wirbelte. Es versteht sich von selbst, dass der Kommunismus die Chance nutzte, durch Unterstützung der Aufrührer die europäischen Demokratien zu destabilisieren. Bleibt dieser Aspekt außer Betracht, so findet sich auch für die weitere Entwicklung, etwa den RAF-Terrorismus und seine Sympathisanten, außer der Annahme eines juvenilen Irreseins keine rationale Erklärung.

Der Wiener Beitrag zum „Revolutionsjahr“ 1968 beschränkte sich auf das Happening an der Universität, wo „Künstler“ unter Absingen der Bundeshymne ihre Notdurft verrichteten, sich mit Kot beschmierten und öffentlich onanierten, darunter Otto Muehl, später als Sexualstraftäter rechtskräftig verurteilt, und Peter Weibel, kürzlich Teilnehmer an einer ORF-Fernsehdiskussion. Sein ungeordnetes Gebrabbel über die Revolutionsziele hat deren sittlichen Gehalt und ihre intellektuelle Bescheidenheit wieder einmal gut ausgeleuchtet.

Sosehr die Bürgerliche Revolution anderen Ereignissen dieser Art also qualitativ überlegen ist, sosehr ist die Wertschätzung ihrer Errungenschaften heute bedroht und sosehr ist es notwendig, den geistig-moralischen Fortschritt, den sie gebracht hat, gegenüber den rein materialistischen Tendenzen der Gegenwart zu verteidigen. Beispiele dafür sind Studenten, die in höhnisches Gelächter ausbrechen, wenn ein Professor das Wort „Rechtsstaatlichkeit“ in den Mund nimmt, und die es als Zumutung empfinden, wenn sie via Studiengebühren fünf Prozent ihrer Ausbildungskosten selber tragen oder ersatzweise ein paar Nachhilfestunden geben sollen. Selbstverständlich sind in diesem Zusammenhang auch die negativen Begleiterscheinungen des Kapitalismus zu nennen, wenngleich es zu dieser Wirtschaftsform keine vernünftige Alternative gibt.

Von Konservativen wird dazu gern ins Treffen geführt, das seien eben die logischen Folgen des Liberalismus, der zu den Menschen ebenso wenig passe wie der Sozialismus. Der Vergleich ist schon deswegen nicht statthaft, weil Letzterer eine Heilslehre ist und als Endziel die Gleichheit im Auge hat, was das genaue Gegenteil von dem ist, was die Natur produziert, während der Liberalismus kein Endziel kennt und den Ausgang prinzipiell offen lässt. Für den Liberalen entsteht der Weg beim Gehen, und sein Antrieb ist einzig das, was der große deutsche Erzieher Eduard Spranger den „ewigen Liberalismus“ genannt hat, der Kampf um die Freiheit und Würde des Menschen gegenüber der anonymen Herrschaft überindividueller Mächte. Es bedarf wohl keiner Begründung, dass Freiheit und Wertschätzung, anders als Gleichheit, zutiefst menschliche Bedürfnisse sind.

Die angesprochene Liberalismus-Kritik verlangt allerdings danach, zuletzt nochmals auf die Aufklärung und auf Immanuel Kant zurückzukommen. Von ihm stammt auch der Satz „Der Mensch kann erst Mensch werden durch Erziehung“, und nie wäre es einem Aufklärer wie ihm eingefallen, einen ungebildeten Menschen in die totale Freiheit zu entlassen. Sein „Sapere aude!“ bezieht sich natürlich auf den durch die Erziehungsmittel Anleitung, Aufforderung und Vorbild aus dem Zustand der Hilflosigkeit und Abhängigkeit zur Mündigkeit gebrachten Menschen. Die aktuellen Missstände in den westlichen Demokratien rühren zum Großteil davon, dass dort unter dem Einfluss der bereits genannten Denkschule

„schon lange nicht mehr bewusst erzogen wird“ (Helmut Schmidt), sodass Disziplinlosigkeit und Werteverfall alle Lebensbereiche erfasst haben, von den Kindergärten und Schulen bis zu den Börseplätzen und Konzernzentralen.

Zufolge geistiger Desorientierung bestimmt auch nicht mehr die Aufklärung unsere Kultur, sondern das „wilde Denken einer neuen Gegenaufklärung“ (Karl Steinbuch). Gefragt ist nicht mehr der mündige Bürger, der sich seines Verstandes bedient, sondern der (freiwillig) Entmündigte, für den der Sozialstaat sorgt. Das ist ein kultureller Abstieg, eine Dekadenzentwicklung, die nur durch die Rückbesinnung auf jene Ideale gestoppt werden könnte, für welche die Revolutionäre von 1848 auf die Barrikaden gestiegen sind.

*Dieser Aufsatz ist als Beitrag zu dem vom ZUR-ZEIT-Verlag herausgegebenen Sammelband „Freiheit schreibt auf Eure Fahnen“ (2008) an erster Stelle abgedruckt worden.*